

Vom Nachdenken über wahre Werte

VON JÜRGEN WENDLER

Die Rede von Werten habe heute Hochkonjunktur: Mit dieser Einschätzung beginnt ein langer Beitrag über Werte in einem Handbuch philosophischer Grundbegriffe. Ob es darum geht, mit Ausdrücken wie westliche Wertegemeinschaft den Eindruck eigener politischer Überlegenheit zu vermitteln, oder darum, mit der Betonung von Familie, Loyalität, Gerechtigkeit, Glauben oder Nation das geistige Fundament der Gesellschaft zu festigen: Der Ausdruck Werte taucht in den unterschiedlichsten Zusammenhängen auf. Wortgeschichtlich geht er auf den Bereich der Wirtschaft zurück.

Den in Bremen heimischen Wirtschaftswissenschaftler Helmut Woll, Jahrgang 1950, beschäftigt die Frage, wie sich Werte ökonomisch begründen lassen, schon seit seinen Studienjahren. Warum es sich lohnt, zu ihrer Beantwortung auch aus dem Bewusstsein der Öffentlichkeit weitgehend verschwundene Denker zurate zu ziehen, zeigt er in verschiedenen kürzlich veröffentlichten Büchern. Darin geht es nicht zuletzt darum, was ein lebenswertes Leben ausmacht und welchen Beitrag ein entsprechendes philosophisches Fundament zur Bewältigung der großen Herausforderungen dieser Zeit leisten kann.

Dass Werte nicht nur Orientierung geben, sondern auch als Belastung beziehungsweise als Ausdruck eines Machtwillens empfunden werden können, unterstreicht das Handbuch philosophischer Grundbegriffe mit einem Zitat des deutschen Staatsrechtlers Carl Schmitt (1888 bis 1985), der wegen seines Engagements für die Nationalsozialisten in Verruf geraten ist, dessen im Katholizismus verwurzelt ist, dessen aber gleichwohl viel Beachtung gefunden hat. „Wer Wert sagt, will geltend machen und durch-

setzen“, erklärte er. Auf die positive Seite des Phänomens lenkt den Blick hingegen der Ökonom Woll, indem er am Beispiel von Gelehrten wie etwa dem Juristen und Staatswissenschaftler Leopold Kohr (1909 bis 1994), dem in Bremen gestorbenen Philosophen Ivan Illich (1926 bis 2002), dem Ökonomen Ernst Friedrich Schumacher (1911 bis 1977) oder auch dem Begründer der Waldorfpädagogik Rudolf Steiner (1861 bis 1925) verdeutlicht, dass es beim Wirtschaften um sehr viel mehr geht als um berechenbare Größen wie Preise.

Das althochdeutsche Wort „werd“, auf das der Begriff Wert zurückgeht, bedeutet so viel wie Preis, Lohn, kostbare Ware. Aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht steht der Wert von Gütern oder Dienstleistungen in Verbindung mit Preisen, sprich: Es geht um einen Geldwert. Bei Helmut Woll klingt dies so: „Die moderne ökonomische Wissenschaft kennt nur noch Preise und keine Werte mehr. Damit kann sie auch nicht be-

„Die moderne ökonomische Wissenschaft kennt nur noch Preise und keine Werte mehr.“

Wirtschaftswissenschaftler Helmut Woll

stimmen, was wertvoll ist.“ Warum es schwierig ist, Werte zu ermessen, lässt bereits das Beispiel eines kleinen Kindes erahnen, für das sein Kuscheltier sein Ein und Alles ist. Für das Kind ist dessen Bedeutung sehr viel größer, als es der Tausch gegen ein vergleichbares Kuscheltier auf der Grundlage des Kaufpreises ausdrücken könnte. Folgt man den Darlegungen Wolls, so begreift die moderne Ökonomie die Wirklichkeit allzu sehr aus einer quantitativen Pers-

pektive, das heißt aus der Perspektive des messbaren beziehungsweise Berechenbaren, also der Zahlen. Zu kurz kommen demnach das Geistige und Individuelle. Seine Warnung vor einer Überbewertung der Zahlen findet ihren Ausdruck in Sätzen wie diesen: „Reichtum entsteht nicht aus dem Geld oder aus dem Handel, sondern beruht auf menschlicher Arbeit im weitesten Sinne und ihrer intelligenten Anwendung. Ausgangspunkt ist die Landwirtschaft.“

Ohne die Nahrungsmittel, die in der Landwirtschaft erzeugt werden und das Überleben von Menschen sichern, wären andere wirtschaftliche Aktivitäten unmöglich. Neben Ökonomen haben sich auch andere Gelehrte Gedanken über solche Zusammenhänge gemacht, darunter der Philosoph Rudolf Steiner. Er betrachtete Grund und Boden nicht als Waren und sprach sich dagegen aus, die Landwirtschaft der industriellen Logik zu unterwerfen. Während die Industrie mit toten Maschinen zu tun habe, sei die Landwirtschaft mit der lebendigen Natur verbunden. Auch über den Wert der geistigen Arbeit machte sich Steiner Gedanken. Dieser sei so groß, wie die geistige Arbeit körperliche erspare, erklärte er. Geistesarbeiter lebten von den Handarbeitern.

Ähnliche Vorstellungen wie Steiner formulierte der Ökonom Ernst Friedrich Schumacher. Auch er vertrat die Auffassung, dass industrielle Denkweisen in der Landwirtschaft wegen deren Verknüpfung mit dem Lebendigen fehl am Platze seien. Grundsätzlich komme es darauf an, die Gesundheit von Boden, Pflanzen und Tieren zu wahren und die Schönheit der Natur zu pflegen. Wie Woll erläutert, ist Schumachers Kritik an der westlichen Industriegesellschaft in den 1970er-Jahren belächelt worden. Seine Forderung nach einer ökologischen Landwirtschaft sei als naiv bezeichnet worden.

Den Anspruch, dass alles einen Preis haben müsse, dass Geld der höchste aller Werte sei, betrachtete Schumacher für die Zivilisation als zerstörerisch. Problematisch sei,

dass es dem Markt am Gespür für die Qualität von Waren und Dienstleistungen mangele. Der Ökonom beklagte ein einseitig naturwissenschaftlich orientiertes Wissenschaftsverständnis; dieses sei Ursache der Umweltkrise. Zu einem Bestseller wurde sein Buch „Small is beautiful: Die Rückkehr zum menschlichen Maß“. Darin bezeichnet

„Die Antwort auf die Probleme unserer Zeit liegt nicht darin, die Technologie immer weiter zu verbessern.“

Staatswissenschaftler Leopold Kohr

er es als einen Irrtum, dass alles immer besser, schneller und weiter vorangetrieben werden kann. Was der Mensch benötige, seien Strukturen, übersichtliche Einheiten, Demokratie und Beteiligung und nicht etwa eine Vergötterung des Gigantischen.

Schumacher war mit Leopold Kohr befreundet, mit dem er auch die Kritik an kaum noch beherrschbaren Technologien teilte. „Die Antwort auf die Probleme unserer Zeit liegt nicht darin, die Technologie immer weiter zu verbessern“, erklärte Kohr. Vielmehr seien es einfachere, billigere Technologien, die den menschlichen Fortschritt befördern könnten. Gefragt sei nicht eine Wachstums-, sondern eine Strukturpolitik zur Begrenzung der Größe von politischen und wirtschaftlichen Einheiten. Wie der griechische Philosoph Aristoteles (384 bis 322 vor Christus) sah Kohr denjenigen Staat als am besten an, der ein gutes, maßvolles Leben ermöglicht. Die Kosten und die Geschwindigkeit des Lebens hätten sich erhöht, nicht aber seine Qualität. Vonnöten seien mehr Spielräume, Selbstverantwortung und Eigeninitiative der Bürger.

Die sozialwissenschaftliche Forschung der vergangenen Jahre hat unter anderem gezeigt, dass ein steigendes Bruttoinlandsprodukt nichts über das subjektive Wohlbefinden von Menschen aussagt. Das Bruttoinlandsprodukt gibt den als Geldsumme ausgedrückten Gesamtwert der Güter, Waren und Dienstleistungen an, die eine Volkswirtschaft innerhalb eines Jahres hervorbringt. Dass sein Wachstum nicht als Wohlstandsmaß taugt, hat unter anderem der Philosoph Ivan Illich betont. Selbst Dinge, die krank machten, gingen als produktive Größen in die Berechnung ein. Dies beklagte er ebenso wie die Tatsache, dass sogar Gesundheit und Bildung zu Waren werden.

Mit Blick auf die Umweltzerstörung verwies Illich auf die Notwendigkeit eines verringerten Wachstums. „Die einzige Lösung der ökologischen Krise besteht darin, dass die Menschen begreifen, dass sie glücklicher wären, wenn sie miteinander arbeiten und verzichten und füreinander sorgen könnten“, erklärte er. Dass Helmut Woll solche Überlegungen nach wie vor für hochaktuell hält, daran lässt er in seinen jüngsten Werken keinen Zweifel.

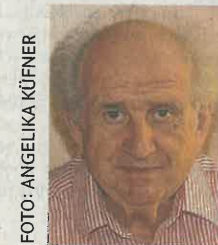


FOTO: ANGELIKA KÜFNER

Helmut Woll

hat seinen Dokortitel 1978 an der Universität Bremen erworben und als Wirtschaftspädagoge und Ökonom später an einer Reihe von Hochschulen gelehrt und geforscht, darunter die Universitäten Oldenburg, Mannheim, Flensburg und Siegen sowie die Technische Universität Chemnitz.

2019 hat er ein Buch mit dem Titel „Unkonventionelle Zugänge zur Ökonomie“ veröffentlicht, 2021 eines mit dem Titel „Kommentare zu Ökonomie und Religion“. Außerdem erschien in diesem Jahr eine überarbeitete Auflage seines Buches „Menschenbilder in der Ökonomie“.